

### Zwischentitel

Greifbar wird dieses Würdigen etwa in der Wohnung, die Niklaus Lenherr und Johanna Näf zusammen bespielen. Die beiden Kunstschaffenden beschäftigen sich mit dem Themenfeld Veränderung – Nachlass – Abriss. Lenherr räumt seit rund fünf Jahren sein Atelier, entsorgt säckeweise Material. «Künstler neigen dazu, jeden Kassenzettel aufzubewahren, auf den sie zwei Striche gezeichnet haben», sagt der 62-Jährige selbstironisch. Er möchte nicht, dass sich irgendwann jemand durch seine Arbeiten kämpfen muss, er will die Entscheidung, was aufbewahrt gehört und was weg kann, selber treffen. In zwei Zimmern an der Claridenstrasse hat er die Wände mit Drucken aus verschiedensten Schaffensphasen tapeziert. Die Arbeiten sind dem Untergang geweiht, doch durch die sorgfältige Inszenierung und ihr nahes Ende werden sie ungleich wertvoller als jene, die er der Müllverbrennung übergeben hat. Auch Johanna Näf hat sich das Tapezieren beigebracht und Fingerübungen, die sie vor Jahren gemacht hat, um das Arbeiten mit Tusch zu erproben, auf eine Wand appliziert. Die Küchenschränke hat sie mit Objekten gefüllt, die im Rahmen eines Aufenthalts in Indien entstanden, angelehnt an die dortigen Opfergaben in Tempeln. Die beiden Kunstschaffenden laden im Verlauf der zwei Monate mehrmals zu Begehungen ein. Manchmal führen sie selbst durch die Räume, teilweise laden sie zudem Gäste ein – wie den Leiter des Hans-Erni-Museums Heinz Stahlhut, der ein Gespräch mit den beiden führt. Zu dieser Führung kommt ein gutes Dutzend Menschen, es sind Freunde und Weggefährten, aber auch Kunstinteressierte und Nachbarn aus dem Neubau. Es wird angeregt diskutiert über den Wert, der durch das Zeigen entsteht, über die Inszenierung, die aus Fingerübungen ein Werk macht. Der Raum schafft so auch Gelegenheit für Wiedersehen, für Einladungen, für Tratsch und Klatsch.

**«Künstler neigen dazu, jeden Kassenzettel aufzubewahren, auf den sie zwei Striche gezeichnet haben.»**

Niklaus Lenherr

